

Hans Christoph Berg,
Bodo Hildebrand,
Frauke Stübig
und Heinz Stübig
(Hrsg.)

Renate Riemeck

**Klassiker der Pädagogik
von Comenius bis Reichwein**

Jan Amos Comenius (1656): Orbis sensualium pictus/Die gemalte Welt



Einleitung

Lehrer: Komm her, Knab! lerne Weißheit!

Schüler: Was ist das, Weißheit?

L. Alles, was nötig ist, recht verstehen,
recht thun, recht ausreden.

S. Wer wird mich das lehren?

L. Ich, mit GOtt.

S. Welcher getalt?

L. Ich will dich führen durch alle Dinge, ich
will dir zeigen alles, ich will dir benennen
alles.

S. Sehet, hier bin ich! Führet mich in GOt-
tes Namen!

(S. 2)

Beschluß

Also hast du gesehen in einem kurzen
Begriff alle Dinge, die sich vorstellen
lassen, und gelernet die vornehmsten
Wörter der Teutschen Sprache.

Fahre nun fort und lise fleissig andre
gute Bücher, daß du werdest Gelehrt,
Weiß und Fromm.

Gedenke hieran; fürchte Gott und
ruffe Ihn an, daß Er dir verleihe den
Geist der Weißheit. Lebe wohl!

(S. 309)

Adolf Reichwein (1937): Schaffendes Schulvolk



Das tägliche Brot

„Das tägliche Brot“ steht im Mittelpunkt eines sommerlichen
Vorhabens. Wir verfolgen den Weg vom Korn über den Keim zur
Pflanze, die aus der Grundlage von Schaft, Knoten und Ähre in
den Halm schießt. Welches Wunder natürlicher „Technik“ der Bau
eines Halms! Das Kind ahnt und begreift, welche Fügung von
Segen und Arbeit nötig ist, wieviel Besorgung jenen langen Weg
von der Saat zur Mühle begleiten muss, vom Korn zum täglichen
Brot. Bald singen wir: „Es steht ein goldenes Garbenfeld, das
geht bis an den Rand der Welt. Mahle, Mühle, mahle!“ (S. 43)

Renate Riemeck

Klassiker der Pädagogik von Comenius bis Reichwein

**Marburger Sommervorlesungen 1981/1982/1983
mit Quellentexten**

Herausgegeben von

Hans Christoph Berg,
Bodo Hildebrand,
Frauke Stübig
und Heinz Stübig

Tectum Verlag

Herausgegeben von Hans Christoph Berg, Bodo Hildebrand, Frauke Stübig und Heinz Stübig

Renate Riemeck.

Klassiker der Pädagogik von Comenius bis Reichwein

Marburger Sommervorlesungen 1981/1982/1983 mit Quellentexten

Umschlaggestaltung nach Bildern von Reichwein und Comenius von Klas Stöver: www.klas-stoever.de

© der Umschlagabbildungen siehe Abbildungsverzeichnis

© Tectum Verlag Marburg, 2014

ISBN 978-3-8288-6117-6

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3431-6 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Geleitwort.....	VII
Einleitung.....	IX
Leitfaden zur Vorlesung mit Begleitseminar und Tutorium: Klassiker der Pädagogik von Erasmus bis Reichwein.....	1
1. Erasmus von Rotterdam, Thomas Morus und Martin Luther	9
<i>Also soll man sie fragen</i>	
„Was heißt denn: Dein Name werde geheiligt?“ Luther	22
2. Wolfgang Ratke und Johann Amos Comenius.....	25
<i>Alle Arbeit soll auf den Lehrmeister fallen</i> Ratke	37
<i>Allen – Alles – Allhaft</i> Comenius	38
3. August Hermann Francke und Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf.....	55
<i>Cultura animi oder die Gemüthspflege ist das einzige Mittel...</i> Francke	65
4. Jean Jacques Rousseau und die Philanthropen: Johann Bernhard Basedow, Joachim Heinrich Campe, Ernst Christian Trapp, Christian Gotthilf Salzmann	67
<i>Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Urhebers der Dinge kommt</i> Rousseau	80
<i>Meine ganze Pädagogik gründet sich auf solche Beobachtungen</i> Trapp	93
<i>Erzieher, merke auf die Winke, die ich dir jetzt zur Selbsterziehung gebe</i> Salzmann	96
5. Johann Gottfried Herder und Johann Heinrich Pestalozzi	103
<i>Talente, Talente! – Methode, Methode!</i> Herder	118
<i>Ich suche die Schulübel Europas in ihrer Wurzel zu heilen</i> Pestalozzi	129
6. Johann Wolfgang Goethe.....	145
<i>...mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden...</i> Goethe	154
7. Wilhelm von Humboldt und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher	167
<i>Bildung ist die Umwandlung der Welt in das Eigentum des Geistes</i> Humboldt	180
<i>Jede Sache von ihrem eignen Mittelpunkt aus betrachten</i> Schleiermacher	190
8. Friedrich Fröbel und Ludolph von Beckedorff	199
<i>...ein frisches und fröhliches Unterrichtsgewächs</i> Fröbel	212
9. Adolph Diesterweg und Karl Friedrich Wilhelm Wander	221
<i>Unterrichte nicht wissenschaftlich, sondern elementarisch!</i> Diesterweg	235
10. Wilhelm Christian Weitling und Robert Owen	247
<i>Gesetzlich verbieten, Kinder unter zwölf Jahren in Fabriken zu beschäftigen!</i> Owen	258
11. Herbert Spencer und Karl Marx	263
<i>Umgekehrt bedarf der Staat einer sehr rauhen Erziehung durch das Volk</i> Marx	275

12. John Dewey und Leo Tolstoi	279
<i>Demokratie und Erziehung Dewey</i>	291
<i>„schulfrei“ – dieser Ausdruck allein beweist, wie das Volk von der Schule denkt Tolstoi</i>	294
13. Georg Kerschensteiner und Berthold Otto	311
<i>Aus unserer Buchschule muß eine Arbeitsschule werden Kerschensteiner</i>	322
<i>Eine Rosenknospe nicht nur als unfertige Hagebutte ansehen Otto</i>	329
14. Ellen Key, Hugo Gaudig und Alfred Lichtwark	343
<i>Das Jahrhundert des Kindes Key</i>	354
<i>Auch Bilder auswendig lernen – wie Gedichte Lichtwark</i>	360
15. Ovide Decroly, Adolphe Ferrière, Célestin Freinet, Pavel Petrovitsch Blonskij, Hermann Lietz, Gustav Wyneken, Paul Geheeb und Kurt Hahn	367
<i>Wir haben den Buchdruck zur Grundlage einer neuen Arbeitsmethode gemacht Freinet</i>	381
<i>Nicht bequemer wollen wir es euch machen – nein: schwerer und leichter Geheeb</i>	384
<i>Die Salemer Regel Hahn</i>	387
16. Anton Semjonowitsch Makarenko und Adolf Reichwein	391
<i>Der Weg ins Leben Makarenko</i>	404
<i>Vom zufälligen Beobachten zum planvollen Schauen und Schaffen Reichwein</i>	413
17. Martin Buber	429
<i>Nicht den Trichter gegen die Pumpe eintauschen Buber</i>	442
18. Maria Montessori und Rudolf Steiner	447
<i>Hilf mir, es selbst zu tun! Montessori</i>	459
<i>Wir brauchen eine spirituelle Basis für die Erziehungskunst Steiner</i>	474
Abbildungsverzeichnis	489

Geleitwort

Renate Riemeck hat als Professorin für Schulpädagogik in ihren Vorlesungen in Marburg einen weiten Horizont ausgespannt, von Erasmus, Luther und Comenius – Inbild des für die Strahlen der Sonne durchlässigen Lehrers – weiter über Goethe, Humboldt und Pestalozzi sowie Marx, Tolstoi und Dewey bis hin zu Reichwein – dem Kultusminister-Kandidaten des Widerstandes gegen Hitler – und schließlich zu Buber, Montessori und Steiner. Überall zeigt sie mit klarem und fairem, auch humorvollem Blick die Integrität authentischer Personen, die in ihren jeweils sehr unterschiedlichen und zeitbedingten Situationen trotzdem versuchen, gewissenhaft ihrem unbedingten Kompass zur umfassenden freien und befreienden Bildung aller Menschen zu folgen, gemäß dem fundamentalen Leitsatz von Comenius: „Allen – Alles – Allhaft“.

Dieses Eintauchen in die unverkürzte Pluralität von Erziehungsideen und Schulversuchen, in den Streit um praktische Tüchtigkeit und Nützlichkeit und/oder realistisch-idealistische Bildung, in den Konsens und die Widersprüchlichkeit der „Klassiker der Pädagogik“ weitet den Blick und vertieft ihn zugleich in den Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen Positionen und Blickrichtungen in Bezug auf Erziehung und Bildung, auf pädagogische Verantwortung und Professionalität.

Dadurch können Studenten und Lehrer, aber auch Erzieher und interessierte Eltern Anregungen und Impulse erhalten, den eigenen Standpunkt zu finden und ihn kritisch immer wieder zu reflektieren. Durch die beigelegten Quellentexte, die unter dem Gesichtspunkt von Konkretisierung und Anregung ausgewählt wurden, beginnen die „Klassiker“ zu uns zu sprechen, sich zu erklären, uns zu motivieren und vielleicht sogar zu neuen Antworten herauszufordern und auszurüsten.

Renate Riemeck hat als Staatsbürgerin diese Haltung und dieses Engagement persönlich gelebt. Sie steht für ein durch Krisen gehärtetes Demokratieverständnis und eine klare politische Haltung im Geist Albert Schweitzers für ein friedfertiges Deutschland in der Mitte Europas. Wie in der Einleitung der Herausgeber detailliert dargelegt, ist sie aber auch ein Kind der spezifischen historischen Gegebenheiten in Deutschland. Daß sie im Alter von 21 Jahren als Studentin einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Partei der Nationalsozialisten gestellt und im folgenden nicht dazu gestanden hat, zeigt uns ein Bild innerer Zerrissenheit, wie wir es nicht nur von ihr, sondern auch anderen prominenten Vertretern unserer Zeit mit gebrochenen Biographien kennen. Was Riemeck zu diesem Schritt motivierte, wissen wir heute nicht. Die untadelige Demokratin kann aber nicht auf diese Episode ihres Lebens reduziert werden.

Es ist gut und innerlich richtig, dass Renate Riemecks Marburger Vorlesungen nun auch von ihren damaligen Marburger KollegInnen herausgegeben und somit eingebettet werden in den Strom der Marburger Bildungsdidaktik von Wolfgang Klafki mitsamt ihrer Weiterführung durch das (auch von ihrem früheren Kollegen Martin Wagenschein inspirierte) Marburger Doktorandenseminar und Entwicklungsprojekt „Lehrkunst und Bildung“ von Berg/Klafki/Stübiger u. a. – Darüber hinaus repräsentieren Riemecks schulpluralistische Klassikervorlesungen auch den freiheitlichen Geist der Marburger Pädagogik jener Jahre. Denn gleichzeitig brachten Klafki/Berg als Gründungsvorsitzende der zentralen DGfE-Kommission Schulpädagogik/Didaktik auch ein

Geleitwort

vielfältiges Schulbesuchsprogramm auf den Weg mit Jahrestagungen in der Gesamtschule/Kierspe – Hibernia-Waldorfschule/Herne – Laborschule/Bielefeld – Landerziehungsheim/Salem – Glockseeschule/Hannover..., eine freiheitliche Grundlinie, die im Titel des Regensburger Kongresses (1982) von Berg/Klafki/Knab programmatisch zugespitzt wurde zu dem stacheligen Sympositionstitel „Schulpluralismus unter Staatsaufsicht statt Schuldirigismus in Staatshoheit“.

Insgesamt bringen die Riemeck-Klassiker einen freien und frischen Wind aus der Weite und Tiefe der Bildungsidee und des Bildungsethos, der auch unsere heutige Schullandschaft in der PISA/Bologna-Ära durchwehen möge. Die Software AG-Stiftung fördert aus einem ganzheitlichen Menschenbild heraus „heilsame Impulse“. Mit der vorliegenden Veröffentlichung wird die Stiftungsidee des „heilsamen Impulses“ zugleich konkret und dynamisch umgesetzt: Denn es gilt, einen „praktischen Idealismus“ zu fördern, der kulturell und sozial, beruflich-professionell und individuell wirksam werden kann. Pädagogisch gründen solche Impulse in einer Erziehung zur Freiheit; und sie führen zu einem mündigen Staatsbürger, zum Aufbau einer Zivilgesellschaft und zu einer Kultur der Freiheit, wie dies das Grundgesetz Deutschlands zum Ausdruck bringt.

Horst Philipp Bauer, Software AG – Stiftung
Peter Schneider, Alanus Hochschule/Universität Paderborn

Einleitung

1. Warum eine weitere „Klassiker“-Edition?

Mehr als dreißig Jahre ist es her, seitdem Renate Riemeck ihre Vorlesung „Klassiker der Pädagogik von Erasmus bis Reichwein“ an der Philipps-Universität Marburg gehalten hat. Die zweistündige Vorlesung zeichnete jeweils das Portrait von zwei Klassikern – in wenigen Vorlesungen wurden nur ein einzelner bzw. mehrere Klassiker behandelt. Sie wurde ergänzt durch ein zweistündiges Tutorium sowie ein zweistündiges Seminar, das darauf abzielte, *das Lesen und Verstehen exemplarischer Textauschnitte* [aus Werken der vorgestellten Klassiker] zu üben. Nun soll diese Vorlesung zusammen mit den damals gemeinsam von Renate Riemeck und Hans Christoph Berg ausgewählten, nun leicht gekürzten Quellentexten publiziert werden. Warum? Das zweibändige, von Hans Scheuerl herausgegebene Werk „Klassiker der Pädagogik“ (1979) lag damals bereits vor. Scheuerl, der ein Transkript der Marburger Vorlesungen erhalten hatte, bedankte sich bei Renate Riemeck im Januar 1985 in einem Brief ausdrücklich und teilte ihr mit, dass er sich *in den Grundtendenzen* [seiner] *eigenen* „Klassiker“-Sammlung *verstanden und ergänzt* sehe. 2003 hat Heinz-Elmar Tenorth die „Klassiker der Pädagogik“ im Anschluss an Scheuerl ebenfalls in zwei Bänden *in einer von Grund auf neu erarbeiteten Ausgabe* herausgegeben (Tenorth 2003, Bd. 1, S. 7). Bernd Dollinger hat 2006 einen Sammelband mit dem Titel „Klassiker der Pädagogik. Die Bildung der modernen Gesellschaft“ vorgelegt. 2010 schließlich veröffentlichten Klaus Zierer und Wolf-Thorsten Saalfrank ihre Auswahl „Zeitgemäße Klassiker der Pädagogik. Leben – Werk – Wirken“. Warum jetzt noch eine weitere Ausgabe der „Klassiker“?

Wir kennen die Kriterien von Renate Riemeck für die Auswahl der einzelnen Klassiker (darunter auch eine Klassikerin) nicht. Aus dem „Leitfaden zur Vorlesung mit Begleitseminar und Tutorium“, den die Studierenden erhielten, wird deutlich, dass es ihr darum ging, *auf Grundkursniveau den Lehrerstudenten die historische Dimension der Pädagogik in großer Breite zu öffnen*, also eine erste Orientierung und einen ersten Überblick zu verschaffen, zugleich aber auch über die Auseinandersetzung mit Textauszügen aus den jeweiligen Klassikern die Möglichkeit anzubieten, einen individuellen Zugang zu dem pädagogischen Zugriff, dem Denken und der Eigenart eines Klassikers zu entwickeln, also gewissermaßen „seinen“ Klassiker zu finden.

Dabei verfolgt Riemeck wie später auch Tenorth und Dollinger die Absicht, dass die Hörer/innen und Leser/innen sich an dem jeweiligen Klassiker bilden (vgl. Tenorth 2003, Bd.1, S. 18) und den gesellschaftlichen Wandel, der mit dem Durchgang durch die Klassiker sichtbar wird, als *Bildung in der modernen Gesellschaft* (Dollinger 2006, S. 20) verstehen können. Der für Riemecks Ansatz charakteristische Einbezug von Querdenkern, also von Denkern, die zwar nicht als Klassiker der Pädagogik, aber als Klassiker *für* die Pädagogik zu verstehen sind, wird von Dollinger, der sich in größter Differenzierung darum bemüht, die unterschiedlichen Perspektiven zu klären, unter denen die Erhebung in den Status des Klassikers geschehen kann, fortgeführt. Im Unterschied zu Zierer/Saalfrank, die ihre Reihe der Klassiker mit Wolfgang Klafki und Hartmut von Hentig beschließen und zu jedem vorgestellten Pädagogen eine höchst lesenswerte *zeitgemäße Interpretation* (Zierer/Saalfrank 2010, S. 16) vorstellen, geht es

Einleitung

Riemeck weniger um eine Interpretation des jeweiligen Klassikers als vielmehr um eine Annäherung an ein Verständnis in seiner Zeit, auf dessen Basis Interpretation überhaupt erst entstehen kann. Sie bietet kultur- und sozialgeschichtlich pointierte Portraits sowie Leseproben – das unterscheidet sie von den späteren Herausgebern –, die zusammen den Weg zum besseren Verständnis anbahnen.

Renate Riemeck hat die Vorlesung seinerzeit für Lehramtsstudierende konzipiert. Sie waren ihre Adressaten. Sie – in erster Linie – sind auch die Adressaten dieser Publikation. Die Herausgeber hoffen allerdings, dass auch Lehrkräfte, die im Begriff sind, ihre professionelle Rolle zu überdenken oder weiterreichende Anregungen für eine mögliche Veränderung ihrer Unterrichtsgestaltung suchen, die „Klassiker der Pädagogik“ zur Hand nehmen, um in der Auseinandersetzung mit diesem oder jenem Autor neue Fragen stellen und neue Antworten finden zu können.

Was macht die Vorlesung von Renate Riemeck für dieses Vorhaben besonders geeignet? Aus der Sicht der Herausgeber sind es fünf Punkte:

- Da ist zunächst die Vielseitigkeit der vorgestellten pädagogischen Konzeptionen, die es erlaubt, wenigstens probeweise aus dem Mainstream der pädagogischen Diskussion auszubrechen. Bei aller Notwendigkeit der Unterrichtsreformen der Nach-PISA-Generation ist der Pluralismus der pädagogischen Konzeptionen zugleich ein Angebot, nicht nur über Lernen und Kompetenzen, sondern zugleich auch über die Bildung der jungen Menschen nachzudenken und als Lehrkraft eine eigene pädagogische Haltung zu praktizieren.
- Renate Riemeck macht dem Leser und der Leserin ein solches Vorhaben insofern leicht, als sie – wie es in Vorlesungen zwangsläufig geschehen muss – stark elementarisiert. Dabei verfügt sie über eine ausgesprochen lebendige Art und Weise der Darstellung, die schon Hans Scheuerl in seinem oben angeführten Brief an Renate Riemeck als *temperamentvoll, bildhaft-einprägsam und anregend* charakterisierte.
- Die präzise kultur- und sozialgeschichtliche Einordnung der einzelnen vorgestellten Autoren ist in einer Zeit, in der diese Aspekte wieder eher vernachlässigt werden, außerordentlich hilfreich.
- Die Vorstellung aller Portraits durch dieselbe Autorin bietet den Vorteil von Verbindungslinien, Querverweisen und der Hervorhebung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Damit entsteht ein Durchgang durch die Klassiker der Pädagogik gewissermaßen aus einem Guss.
- Schließlich sind die zugehörigen Quellentexte ein Angebot, den in den Vorlesungen lebendig porträtierten Klassikern gewissermaßen Aug in Aug begegnen, sich von ihnen direkt im O-Ton ansprechen lassen und in ein Gespräch mit ihnen eintreten zu können.

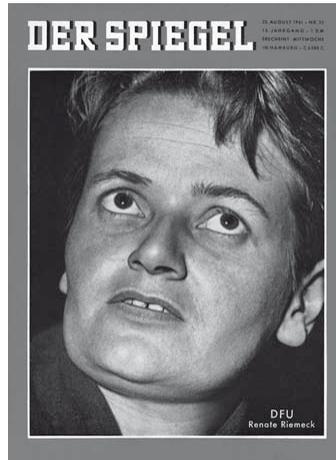
2. Anmerkungen zur Biografie von Renate Riemeck

Nach dem Abitur studierte Renate Riemeck (1920-2003) Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte in Jena, unterbrochen durch ein Semester in München (für Riemecks Biografie grundlegend: Riemeck 1992). 1943 schloss sie ihr Studium mit einer

historischen Promotion ab (Thema der Dissertation: Die spätmittelalterlichen Flagellanten Thüringens und die deutschen Geißlerbewegungen. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ketzertums). Danach erhielt sie eine Anstellung als Assistentin am Historischen Seminar der Universität Jena. Während dieser Tätigkeit absolvierte sie auch die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Seit dem Studienbeginn in Jena lebte sie mit Ingeborg Meinhof zusammen, für deren Töchter Ulrike – in den 1970-er Jahren führendes Mitglied der terroristischen Rote Armee Fraktion – und Wienke sie nach dem Tod der Mutter die Vormundschaft übernahm. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sie ihre Ausbildung als Gymnasiallehrerin in Oldenburg fort. Schon bald nach dem zweiten Staatsexamen wurde sie Geschichtsdozentin an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg. Die weiteren Stationen ihrer akademischen Karriere lauteten: Kant-Hochschule Braunschweig und Pädagogisches Institut Weilburg an der Lahn. 1955 wurde sie als jüngste westdeutsche Professorin an die Pädagogische Hochschule in Wuppertal berufen, wo sie Geschichte und Politische Bildung lehrte.

Aufgrund ihres politischen Engagements, vor allem im Zusammenhang mit ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit im Rahmen der Kampagne gegen die atomare Aufrüstung wurde sie im Frühjahr 1960 durch den damaligen Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Werner Schütz (CDU), aus der Prüfungskommission der Pädagogischen Hochschule ausgeschlossen. Die Entscheidung führte zu zahlreichen Protesten von Studierenden und Professoren nicht nur in Wuppertal. Zwar durfte sie weiterhin Vorlesungen abhalten, gleichwohl war sie durch diese Maßregelung in ihrer akademischen Freiheit deutlich eingeschränkt. Ihre Situation verschärfte sich noch mehr, als sie im Dezember 1960 neben Karl Graf von Westphalen und Lorenz Knorr in das dreiköpfige „Direktorium“ der Deutschen Friedensunion (DFU) gewählt und von ihrer Partei zur Spitzenkandidatin für den Bundestagswahlkampf 1961 bestimmt wurde.

Um ihre daraus resultierenden politischen Verpflichtungen nicht durch ein drohendes Disziplinarverfahren zu gefährden, hing sie ihren *Beamtenstatus kurzerhand an den Nagel* (Riemeck 1992, S. 192) und beendete auf diese Weise von sich aus ihre Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Wuppertal – sehr zum Leidwesen ihrer Studierenden, die ihr zum Abschied einen



Einleitung

Fackelzug brachten, wobei sie das Lied sangen *Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu ...* Danach verdiente Renate Riembeck ihren Lebensunterhalt als freie Autorin sowie als Verlagslektorin.

Gleichwohl kehrte sie noch einmal an eine Universität zurück. In ihren Lebenserinnerungen schreibt sie dazu: *Der Student, der 1960 den Fackelzug organisierte, hat später promoviert und ist 1978 Pädagogikprofessor an der Universität Marburg geworden. Als dieser Christoph Berg seine Bestallungsurkunde erhielt, reiste er sofort zu mir und überbrachte mir 1979 einen Lehrauftrag an der Philipps-Universität im Fachbereich Pädagogik. Ich hatte achtzehn Jahre nicht mehr vor Studenten gestanden und wußte kaum noch, wie man Vorlesungen hält. Aber die Zweifel an mir selbst zerstreuten sich schnell. Ich konnte noch immer einen Hörsaal füllen und die Studiker für Geschichte und Pädagogik interessieren. Es waren andere Studenten, die jetzt vor mir saßen, als es jene waren, denen ich in Wuppertal die Größe der Geschichte nahebringen durfte. Die Marburger waren antiautoritäre Nachfahren der Studentenrevolte von 1968 und hielten nicht mehr allzu viel von Wissenschaft und Lehre. Doch die Herausforderung, die dadurch an mich gestellt wurde, tat mir gut. Von Semester zu Semester wurde der Lehrauftrag erneuert, und wenn ich auch kein Professorenalar bezog, sondern kümmerliches Stundengeld erhielt, so war ich doch rehabilitiert und besaß die Freiheit zu sagen, was ich wollte. Ich durfte Wuppertal vergessen. Es gibt nichts Schlechtes, was nicht auch sein Gutes hätte, sagten die alten Juden (Riembeck 1992, S. 188f.).*



Die Vorlesungen mit dem Titel „Klassiker der Pädagogik von Erasmus bis Reichwein“ (so der originale Vorlesungstitel), die Renate Riembeck während der Sommersemester 1981, 1982 und 1983 an der Philipps-Universität Marburg gehalten hat, werden im Folgenden in durchgesehener und redigierter Form veröffentlicht.

3. Renate Riemeck in der NS-Zeit

Schon die wenigen Bemerkungen zur Biografie von Renate Riemeck zeigen sie als einen eminent politischen Menschen, der sich immer wieder in den politisch-gesellschaftlichen Konflikten der jungen Bundesrepublik positioniert hat, und zwar jeweils auf der Seite derjenigen, die zu diesem Staat in Opposition standen. Von daher war es nicht weiter verwunderlich, dass man ihr die Selbstaussagen über ihre Situation während des Nationalsozialismus, nicht zuletzt über ihr damaliges unangepasstes Verhalten, lange Zeit unbesehen abnahm. Dementsprechend überraschte es auch nicht, dass man in ihren 1992 erschienenen autobiografischen Aufzeichnungen vieles lesen konnte, was dazu angetan war, ihre frühe Gegnerschaft zum Nationalsozialismus zu belegen. Dazu gehörten insbesondere Berichte über Begegnungen und Gespräche sowie über die Lektüre von Büchern, die ein oppositionelles Verhalten nahelegten und die ihre prinzipielle Ablehnung der NS-Ideologie bezeugen sollten, einschließlich des Hinweises, dass sie in wunderbarer Weise davor bewahrt geblieben sei, *dem Nationalsozialismus zu verfallen* (Riemeck 1992, S. 25). Und schließlich schrieb sie in ihrem Lebensabriss klipp und klar, dass sie *nicht im NS-Studentenbund und erst recht nicht in der NSDAP* gewesen sei (Riemeck 1992, S. 80). Damit folgte sie ihrer Darstellung in dem 1988 veröffentlichten Sammelband über Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Dort hatte sie unter dem Titel „Unversehrt durch das Dritte Reich“ über ihre Tätigkeit an der Universität Jena unter anderem notiert: *Ich wurde Assistentin am Historischen Seminar, ohne der „Partei“ oder dem NS-Studentenbund anzugehören* (Riemeck 1988, S. 54).

Zu diesen Aussagen passt allerdings nicht, was Jutta Ditfurth im Zusammenhang mit ihren Recherchen bei der Beschäftigung mit der Biografie von Riemecks „Ziehtochter“ Ulrike Meinhof herausgefunden hat. Danach beantragte Renate Riemeck – anders als in ihrem offiziellen Lebenslauf geschildert – am 6. Juli 1941 die Mitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), woraufhin sie am 1. Oktober desselben Jahres in die Partei (Mitgliedsnummer 891 51 51) aufgenommen wurde (vgl. Ditfurth 2009, S. 37). Darüber hinaus trat sie als junge Assistentin etwa im Juni 1943 in die Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen ein, in der sich die Frauen des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes organisierten (vgl. Ditfurth 2009, S. 40). Letzteres gab Renate Riemeck im Rahmen ihres Entnazifizierungsverfahrens 1945 auch an – bei einer späteren Überprüfung am 28. April 1947 legte sie diese Mitgliedschaft jedoch nicht mehr offen (vgl. Ditfurth 2009, S. 58) –, während sie ihre Mitgliedschaft in der NSDAP zeit Lebens verschwie (vgl. Ditfurth 2009, S. 48). Und auch sonst stellen sich die Jahre in Jena etwas anders dar als in dem autobiografischen Bericht von Renate Riemeck. So war sie, um nur ein Beispiel anzuführen, als Assistentin am Historischen Seminar in Jena Mitarbeiterin des Institutsdirektors und SS-Obersturmbannführers Professor Johann von Leers, der sich zum Ziel gesetzt hatte, die *Verbrechernatur der Juden* wissenschaftlich zu erweisen (vgl. Ditfurth 2009, S. 42).

Wie sind diese sich diametral widersprechenden Feststellungen zu erklären? Malte Herwig hat sich in seinen 2013 veröffentlichten Forschungen ausführlich mit dem „Innenleben“ der so genannten Flakhelfer-Generation, also der in den 1920-er Jahren Geborenen, beschäftigt. Dabei handelt es sich um eine Altersgruppe, die der Autor

Einleitung

folgendermaßen charakterisiert: *Nur eines haben sie alle gemeinsam: Sie haben ihre Jugend im ‚Dritten Reich‘ verbracht und sind nach dem Krieg zu prominenten Intellektuellen und Wortführern der jungen Republik aufgestiegen* (Herwig 2013, S. 16). Zugleich aber waren sie – was von ihnen durchgängig geleugnet bzw. verheimlicht wurde – „Hitlers jüngste Parteigenossen“. Herwig nennt in diesem Zusammenhang Martin Walser, Dieter Hildebrandt, Siegfried Lenz, Hans-Dietrich Genscher, Horst Ehmke, Erhard Eppler, Hermann Lübke, Niklas Luhmann, Tankred Dorst, Erich Loest, Peter Boenisch und Wolfgang Iser. Sie alle, die ihre Jugend- und frühen Erwachsenenjahre im nationalsozialistischen Deutschland verbrachten, verfügen nach Herwig über *gebrochene Biografien* (Herwig 2013, S. 17) und verschwiegen bis auf Erhard Eppler *jemals einen Aufnahmeantrag [für die NSDAP] unterschrieben zu haben* (Herwig 2013, S. 16). Für viele von ihnen gilt, dass sie *nach 1945 entscheidend zum Aufbau einer zivilen Nachkriegsgesellschaft und zum Gelingen der bundesdeutschen Demokratie* beigetragen haben (Herwig 2013, S. 21). Das ausgeprägte politische Engagement dieser Gruppe erklärt der Autor damit, dass viele der ehemaligen Flakhelfer auf diese Weise *das sinnfälligste Stigma ihrer Verstrickung im ‚Dritten Reich‘, nämlich die Mitgliedschaft in Hitlers Partei*, kaschieren oder verdrängen wollten (Herwig 2013, S. 23).

Als Beispiel sei der Komponist Hans-Werner Henze, einer der bedeutendsten deutschen Komponisten in der Nachkriegszeit, wenn nicht gar des 20. Jahrhunderts, angeführt. Über ihn schreibt Herwig: *Die lebenslange musikalische Resistenz des Komponisten, das beharrliche Eintreten in Wort und Ton für Frieden, Menschlichkeit und Gerechtigkeit – vielleicht muss man sie als nachgeholten Widerstand einer ganzen Generation von Künstlern und Intellektuellen verstehen, als Sühne der eigenen Scham und als Wiedergutmachung für das Unrecht einer verratenen Jugend* (Herwig 2013, S. 93f.). Wenngleich der in dieser Charakteristik verwandte Begriff „nachgeholter Widerstand“ als überzogen erscheint, so liegt es doch nahe, das unbedingte Eintreten dieser Generation für die parlamentarische Demokratie als Sühne und Wiedergutmachung zu interpretieren.

Von daher lautet Herwigs Fazit: *Das Lebenswerk, das die Flakhelfer als Künstler, Wissenschaftler oder Politiker nach 1945 schufen, verdient umso mehr Anerkennung, als es unter denkbar ungünstigen Voraussetzungen entstand. Verführt und verraten entließ sie das ‚Dritte Reich‘ in eine ungewisse Zukunft, die sie meisterten. So trugen sie nicht allein zur demokratischen Erfolgsgeschichte bei. Ihr Schicksal verkörpert geradezu den Wandel vom Schlechten zum Guten* (Herwig 2013, S. 293).

In seiner Darstellung untersucht Herwig ausschließlich männliche Lebensläufe – nur in einer Aufzählung nennt er auch die FDP-Politikerin Lieselotte Funcke, ohne weiter auf sie einzugehen. Man könnte geneigt sein, dieser Auflistung prominenter Politiker und Künstler, Wissenschaftler und Journalisten den Namen der 1920 geborenen Renate Riemeck hinzuzufügen.

4. Editorische Hinweise

Die Grundlage der vorliegenden Edition bilden die seinerzeit mit einem Tonbandgerät aufgenommenen Mitschnitte der von Renate Riemeck weitgehend frei vorgetragenen Vorlesungen, die später transkribiert wurden. Dieser Text wurde, ohne dass er von der Verfasserin nochmals durchgesehen bzw. korrigiert wurde, nach Abschluss der Vorlesungsreihe durch Hans Christoph Berg und Bodo Hildebrand in einer Auflage von ca. 250 Exemplaren „für Freunde“ als Manuskript vervielfältigt.

Es liegt in dieser spezifischen Textüberlieferung begründet, dass die Vorlage für die vorliegende Publikation nicht nur durchgesehen, sondern zum Teil auch korrigiert und ergänzt werden musste. Da schriftliche Unterlagen zu den einzelnen Vorlesungen fehlen – das betrifft sowohl ihre eigenen Ausführungen als auch die von ihr zitierten Textpassagen – waren die Herausgeber generell auf die transkribierten Tonbandmitschnitte angewiesen.

Bei der Einrichtung des vorliegenden Textes orientierten sie sich an folgenden Leitlinien:

- Angleichung des Vorlesungstextes an die neue Rechtschreibung und Zeichensetzung.
- Bearbeitung der Texte mit dem Ziel, Wiederholungen zu beseitigen, unvollständige Sätze zu ergänzen, sprachliche Verstöße zu beheben, offensichtliche Fehler zu korrigieren. Die Form der gesprochenen Sprache wurde dabei soweit wie möglich erhalten. Ergänzungen der Herausgeber im Text erscheinen in eckigen Klammern.
- Überprüfung und Korrektur der Zitate. Im Text werden die Zitate (ohne An- und Abführungszeichen) grundsätzlich kursiv geschrieben. Auslassungen in den Zitaten werden mit [...] kenntlich gemacht. Einschübe in den Zitaten, die von Renate Riemeck vorgenommen wurden, sind in Normalschrift gesetzt. In den Fällen, in denen die Herkunft der Zitate ermittelt werden konnte, wird die entsprechende Literaturangabe danach in Kurzform angegeben. Wo dies nicht gelungen ist, findet sich nach dem Zitat keine derartige Angabe. Die vollständigen Literaturangaben finden sich am Ende jeder Vorlesung unter der Überschrift „Zitierte Literatur“. Dabei wurde auch Literatur herangezogen, die erst nach 1983 publiziert wurde. Wichtiger als der Versuch, die von Renate Riemeck im Einzelfall benutzten Ausgaben zu ermitteln, erschien den Bearbeitern die Verifizierung der betreffenden Zitate.

5. Dank

Der Software-Stiftung gebührt ein doppelter Dank für das Faktum und für den Stil ihrer Projektförderung. Nach erfolgreichem Sachgespräch in Marburg fiel der positive Vorentscheid zur Editionsförderung erst, als Horst Bauer und Peter Schneider sich in der Elisabethkirche erzählen und zeigen ließen, wie Renate Riemeck damals in diesem architektonisch-spirituellen Kleinod den Studierenden des Tolstoi-Seminars den epochalen Mentalitäts- und Architektur-Sprung aus der Romanik in die Gotik sichtbar und erlebbar gemacht hatte – mit der verschmitzt lächelnden Begründung: „Auch Tolstoi hätte sich dafür interessiert“! Ebenso in der Hauptverhandlung in Darmstadt: Der Projektplan hatte bestanden; aber erst nach dem anschaulichen Aufweis der